Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau. Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 4 Mark pro Jahrgang. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

№ 21. Breslau, den 1. November 1886. VII. Jahrgang.

Inhalt: Vereinfachung des Theologiestudiums. Ein Wort der Entgegnung von Präfekt Meer. I. — Eine pastorale Ansprache. — Christliche Kunst. — Sprechsaal. — Diöcesan-Nachrichten. — Zur Beachtung. — Personal-Nachrichten.

Vereinfachung des Theologiestudiums.

Ein Wort der Entgegnung von Präfekt Meer.

I.

Zu den mannigfachen Fragen, die unsere Tage bewegen, ist auch in letzterer Zeit die Frage der Reform des Universitätslebens, resp. Studiums getreten. Wenn wir auch diese Frage nicht zu den brennenden Tagesfragen rechnen möchten, so muß sie gleichwohl unsere volle Beachtung in Anspruch nehmen. Die Frage bietet einen doppelten Gesichtspunkt. Es handelt sich dabei über das Universitätsleben und das Studium. Beides freilich hängt innig mit einander zusammen. Von diesem Standpunkt aus hat auch Professor Schmoller zunächst das juristische Studium beleuchtet. Er faßte die Angelegenheit von dem Gesichtspunkt der akademischen Freiheit auf, der er neben ihren Lichtseiten auch starke Schattenseiten nachsagte. Die Wirkungen dieser Freiheit seien einmal höchster Fleiß und individuellste Ausbildung bei einer kleinen Elite der Studirenden, ferner ein Vorlesungsbesuch, welcher sich durchschnittlich nicht über die Hälfte der Belegenden erhebe, und endlich gänzliches Versinken in Faulheit, Bierkneipen und Indolenz von etwa einem Drittel aller juristischen Studirenden für mindestens ein bis zwei Jahre. Dennoch solle diese Freiheit nicht aufgehoben werden. Aber eine ständige Controlle solle stattfinden, indem in jeder Vorlesung jedesmal für jeden Studirenden festgestellt werde, ob er anwesend sei. Hiernach würde ein genaues Verzeichniß der Zahl der gehaltenen einzelnen Vorlesungen — des Soll — und der wirklich besuchten — des Ist — für jeden Studirenden verfertigt behufs Mittheilung an Eltern und Vormünder zum Schlusse jeden Semesters und zur Aufnahme in die akademischen Abgangszeugnisse. In einer Broschüre tritt Professor Dr. Dernburg für die Reform des juristischen Studiums ein. Er legt den Schwerpunkt dabei auf die Vertiefung der Universitätsbildung. Eine Controlle der Vorlesungen nennt er einen „rein äußerlichen Nothbehelf.“ „Gesetzt man zwänge die Studirenden in die Vorlesungen, wer bürgt uns dafür, daß sie dem Vortrage folgen? Vielleicht lesen sie dann französische Romane oder Zeitungen oder lassen Hunde exerciren oder treiben anderen Unfug. Jetzt weiß jeder Studirende, welcher eine Vorlesung besucht, daß er kommt, um den Lehrer zu hören. Behagt ihm der Vortrag nicht, will er anderes treiben, so bleibt er fern .... Zwang zum Besuch aber ist ohne Schuldisciplin undurchführbar.“ Und Schuldisciplin verträgt sich nicht mit der akademischen Freiheit, „der belebenden und wärmenden Sonne, auf welcher das Gedeihen der deutschen Universitäten und ihre Größe beruht.“

In einer in Danzig auf dem Commers der ost- und westpreußischen Mitglieder katholischer Studentenvereine gehaltenen Rede nahm der Professor der Philosophie Frhr. v. Hertling die Schmoller'schen Darlegungen zum Ausgangspunkt und behandelte gleichzeitig das Thema, indem er die Studenten darauf aufmerksam machte, sich zeitig mit dem Gedanken der Reform des Universitätsleben vertraut zu machen, denn um dieselben komme man nicht mehr herum. Frhr. v. Hertling stellte damals die Forderung auf, daß unbeschadet der akademischen Freiheit ein Mittel gefunden werden müsse, welches den Studenten zum Besuch der Vorlesungen nöthigt. Andererseits müßten die Professoren in nähere Berührung mit den Studenten treten und auch außerhalb des Collegs auf dieselben einzuwirken suchen. Die Professoren müßten außerdem ihre Collegien so halten, daß die Studirenden wirklich gefördert und dadurch angezogen würden.

Seitens der Mediziner ist Professor Billroth in Wien mit einer Schrift über diese wichtige Frage hervorgetreten, in welcher er namentlich auch gegen die zu große Lernfreiheit auftritt. Er schreibt: „Die traurigen Erfahrungen und Betrachtungen führen naturgemäß auf den Gedanken, daß unsere Jugend für das Maß von Lernfreiheit, welches auf unseren Hochschulen besteht, nicht reif ist. Man wird durch etwas strafferes Anziehen der pädagogischen Zügel doch hoffentlich etwas bessern können und sollte sich um das Schreien der Freiheitsapostel nicht kümmern. Ich möchte nicht dem täglichen Aufrufen der Schüler das Wort reden;

doch wenn zum Beispiel jeder Hörer der Klinik statt einmal viermal zum Prakticiren, das heißt zum Besprechen eines Krankheitsfalles, im Amphitheater erscheinen müßte, und ihm unbarmherzig das Semester gestrichen würde, wenn er, außer der Reihe gerufen, nicht da ist — System der Stichproben! — so würden doch die Herren vielleicht etwas häufiger in die Klinik kommen. Daß solche Maßregeln nur bei einer erheblichen Verringerung der Zuhörerzahl durchführbar sind, ist klar. Ceterum censeo: Die häusliche Erziehung muß bei uns strenger werden; die Schule kann viel, doch nicht alles thun, um einen jungen Menschen zum Hochschulstudium vorzubereiten." Mit großer Schärfe geht Billroth auf die Frage der Lehr- und Lernfreiheit näher ein; sein Schlußwort lautet: „Wir haben das Durchschnittstalent, die ethische und Charakterkraft unserer jungen Leute überschätzt. Ich würde es für unverantwortlich halten, diesen Zustand noch lange so zu belassen. Die Rigorosenordnung muß revidirt und den Studirenden muß ein höheres Maß von Lernzwang auferlegt werden. Ceterum censeo: Die mangelhafte, zu laxe häusliche Erziehung muß vom Staate durch zweckmäßige Regelung des Hochschulstudiums ergänzt und vervollständigt werden."

Auch die Theologie hat sich vernehmen lassen. Nachdem die Frage über das Universitätsleben insbesondere bei den jüngsten Verhandlungen der römischen Kurie und der preußischen Regierung erörtert und dabei das Recht der Kirche auf die Ausbildung und Erziehung der Priesterkandidaten in der bestimmtesten Weise gewahrt wurde, ist in den letzten Wochen eine Reihe von Artikeln im Bamberger Pastoralblatt (Nr. 37, 38, 39, 40 d. J.) erschienen, die für die Vereinfachung des Theologiestudiums sehr entschieden eintreten. Wir legten diese Artikel einem Universitätsprofessor vor und baten um sein Urtheil, auf das wir um so höheren Werth legen, weil uns derselbe seit Jahren als ein ungemein billig denkender und äußerst bedacht und sachlich urtheilender Lehrer bekannt ist. Er faßte sein Urtheil dahin zusammen: „Ein begeisterter Sturmlauf — gegen Windmühlen."

Sehen wir, wie weit dieses Urtheil begründet ist. Die Begeisterung, der Sturmlauf wird uns alsbald vor die Augen treten, die Hauptsache der Untersuchung werden die „Windmühlen" bleiben.

Der Verfasser beginnt seine Abhandlung mit einem Hinweis auf das praktische Leben. „Wie oft," schreibt er, „wurde nicht darüber geklagt, daß die Arbeitstheilung in Handwerk und Industrie überschraubt und dadurch das Kleingewerbe geschädigt und die Gesammtbefähigung des einzelnen Mannes in den Schatten gestellt, wenn nicht gar bedeutungslos geworden sei. Wo wird man jetzt den Künstler finden, welcher durch Verfertigung einer Uhr, eines Möbels sein Wissen und Können beurkundet? Er müßte mit seiner Kunst wahrhaft betteln gehen. Wer sich etwas verdienen will, wer leben will, der stellt sich in die Reihe jener Arbeiter, welche jahraus jahrein das Rad der Maschine drehen oder jener, welche in erster Sektion die Uhrrädchen, in zweiter die Stifte, in dritter die Löcher in die Stifte, in vierter die Zeiger oder das Gehäuse und in fünfter die Zusammensetzung der einzelnen Theile zur Uhr machen. Wehe, wenn einer dieser Leute einmal durch Alter, Krankheit oder Unfall für seine Branche unfähig wird, er hat Nichts weiter gelernt, ist steif und unpraktisch geworden, sein Loos ist bittere Noth.

Auch die Wissenschaft ist heutzutage auf ähnliche Bahnen gerathen. Das Spalten Einer Wissenschaft in eine Menge von Fächern, das daraus hervorgehende Fachlehrersystem, wie viele geistige und körperliche Noth hat es schon hervorgerufen! Doch wir wollen nicht von der Wissenschaft im Allgemeinen, wir wollen von der Theologie sprechen, welche an dem Zeitübel auch bis auf einen gewissen Grad hin krankt."

Hier begegnen wir nun sofort einem „Windmühlenkampf." Grade was der Verfasser bei dem heutigen Fabrikarbeiter tadelte, seine einseitige, unfertige Ausbildung, das soll bei dem Studium der Theologie vermieden werden, indem der Student in die einzelne Disciplinen der theologischen Wissenschaft eingeführt und so mit dem Ganzen vertraut gemacht wird.

Wenn der Verfasser auch einräumt, daß die Theologie „an diesem Zeitübel (das Spalten der Wissenschaft) bis auf einen gewissen Grad hin krankt," so muß diese Krankheit sich doch in einem bedenklichen Stadium bereits befinden, wenn der Verfasser das aufrecht halten kann, was er unmittelbar darauf folgen läßt: „Früher gab es Eine theologische Wissenschaft, die Summa theologiae. An die Stelle der Summen ist jetzt das Summen von einer Menge theologischer Wissenschaften um die Ohren der Candidaten getreten. Die Theologie hat sich in eine Menge von Disciplinen und Unterdisciplinchen gespalten, von denen sich jede als „Wissenschaft" geberdet und weil sie täglich an Umfang und Complicirtheit wächst, mit vollen Backen nach einem Fachlehrer schreit. Jede möchte einen separirten Platz in den Bibliotheken, ja wo möglich eine Extra-Bibliothek für sich beanspruchen. Jede will als Hauptfach oder wenigstens als so unentbehrlich gelten, daß sie das Prädikat „gebildet" demjenigen abdekretirt, welcher sich mit ihr nicht vertraut gemacht."

Auch das ist ein „Windmühlenkampf." Unsere theologische Wissenschaft ist ja auch jetzt noch nur Eine — nämlich ihrem Wesen nach — und diese Eine theologische Wissenschaft hat niemals Summa theologiae geheißen. Was Summa theologiae

genannt wurde, war eine von den verschiedenen Arten der literarischen Darstellung der Theologie. So gab es z. B. zur Zeit des heil. Thomas von Aquin neben seiner berühmten Summa theologica eine schnell berühmt gewordene Summa casuum conscientiae (des heil. Raymundus von Pennafort) und eine hochberühmte päpstlicherseits den Universitäten zum Gebrauch vorgeschriebene Dekretalensammlung (von demselben Verfasser) u. s. w. u. s. w. Für den angehenden Seelsorger war also auch damals das theologische Studium mit der Durchnahme einer Summa theologiae noch lange nicht abgeschlossen. Dieser von dem Verfasser als krankhaft constatirter Zustand unserer theologischen Wissenschaft hat sich nach ihm „kaum innerhalb eines Menschenalters so herausgestaltet." „Vor 30, 40 Jahren saßen wir selbst zu den Füßen eines Theologieprofessors, der nach alter Methode noch von der Einen theologischen Wissenschaft zu uns redete. Wir hören noch seine Worte im Ohre klingen: Die Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott und die Wissenschaft davon heißt man die Theologie. Sie ist eine einzige und zwar die höchste Wissenschaft. Weil aber zur Religion zwei Faktoren gehören, Gott und seine That einerseits, sowie der Mensch und seine That anderseits, so zerfällt sie naturgemäß in zwei Theile, nämlich in die Lehre von Gott und seiner That (credenda, Glaubenslehre) und die vom Menschen und seiner That (agenda, Sittenlehre). Die Glaubenslehre als separirte Wissenschaft heißt man Dogmatik, die Sittenlehre Moral. In diesen beiden geht die ganze theologische Wissenschaft auf, alles Andere ist nur untergeordnete oder Hilfswissenschaft, wie z. B. die Kirchengeschichte. Darum läßt sich der theologischen Wissenschaft als Motto überschreiben das Wort des Apostels: In Christo Jesu valet fides, quae per charitatem operatur." Was genannter Professor in diesen Einleitungsworten ankündigte, das klang aus allen seinen Vorträgen wieder. Wir bekamen von ihm, obwohl er ex professo nur Moral docirte, dennoch eine Uebersicht über die ganze Theologie. Was wir aus seinem Collegium an Dogmatik profitirten, das war uns lieber und nützlicher, als was der schon etwas neologisirende eigentliche Dogmatikprofessor vortrug. Des Letzteren Lektionen verschwanden uns bald aus dem Gedächtniß, während die einfachen Lehren des Erstgenannten und was noch mehr werth ist, die daraus geschöpfte Liebe zur Theologie für immer unserem Herzen eingeprägt blieb. Schon das Bewußtsein, aus seinen Vorlesungen eine Art Perspektive in das ganze Gebäude der Theologie gewonnen zu haben, erfüllte uns mit Hochgefühl.

Diese tempi sind passati, wie man aus den Lehrprogrammen aller Universitäten, Akademieen, Lyceen Deutschlands ersehen kann. In der Zwischenzeit sind neben Dogmatik und Moral eine Menge von ebenbürtigen Disciplinen emporgewuchert. Apologetik, Fundamentaltheologie, generelle Dogmatik, specielle Dogmatik, generelle und specielle Moral, Casuistik, Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik, Katechetik, Pädagogik (ein Schooßkind moderner Theologen) und neben ihr als Extradisciplin in mehreren Semestern: die Geschichte der Pädagogik. Pastoralmedizin und Schulhygieine dürfen natürlich nicht fehlen, wenn eine Akademie auf der Höhe der Zeit stehen will. Die Exegese läßt sich selbstverständlich nicht in den Winkel stellen. Sie tritt mit mächtigem Apparat und mit Begleitung hochansehnlicher Wissenschaften auf: Einleitungswissenschaft heißt die eine, Archäologie die andere; Hermeneutik, Linguistik, wer dürfte dieselben missen? Der Kirchenrechtswissenschaft ist als Nebenbuhlerin erwachsen die Wissenschaft des sog. „Staatskirchenrechts" mit Separatvorlesungen und im Pfarrconcursexamen von großer und entscheidender Bedeutung. Die Kirchengeschichte endlich, obwohl nicht in deutlich abgegrenzte Disciplinen zerlegt, glänzt um so heller durch die ganz unmäßige Dicke ihres täglich, ja stündlich zunehmenden Umfangs. Patrologie und Patristik freilich haben sich bereits als selbstständige Sparten vom Hauptarme der Kirchengeschichte losgetrennt. Wie viele andere Wissenschaften werden wohl noch im Laufe eines Decenniums auf dem Boden der Theologie auftauchen mit einigen Dutzend neuen Embryo-Wissenschaften in ihrem Schooße!"

Diese Worte klingen bestechend, doch dürfen wir getrost die Prüfung auf ihren realen Werth einem Jeden überlassen. Man sieht auch hier wieder das alte Spiel: Begeisterter Sturmlauf und Kampf gegen Windmühlen. Welcher Professor wird auch heut nicht lehren: „die Theologie ist eine einzige und zwar die höchste Wissenschaft." Dogmatik und Moral sind auch heut noch die beiden Augen der Theologie. Wer aber würde es wagen „alles Andere, wie z. B. die Kirchengeschichte nur als untergeordnete oder Hilfswissenschaft" zu bezeichnen. Und wie kann man es mustergiltig preisen, aus einem Collegium der Moral mehr für Dogmatik zu profitiren als aus dem eigentlichen dogmatischen Colleg. Die Beziehungen zwischen Dogmatik und Moral, so eng sie auch sind, bieten gleichwohl dem Moralprofessor keinen Anlaß, mit ihr auch Dogmatik zu dociren. Ist denn Moral mit Encyclopädie eins, daß der Moralprofessor ex professo „eine Uebersicht über die ganze Theologie" bieten soll? Wir bedauern es nicht, daß diese tempi, an die der Verfasser mit „Hochgefühl" denkt „tempi passati" sind.

Windmühle an Windmühle steht nun in den folgenden Sätzen da. „In der Zwischenzeit sind neben Dogmatik und Moral eine Unzahl von ebenbürtigen Disciplinen emporgewuchert. Wie viele andere Wissenschaften werden wohl

noch im Laufe eines Decenniums auf dem Boden der Theologie auftauchen mit einigen Dutzend neuen Embryo-Wissenschaften in ihrem Schooße!" — Dann, wenn uns Gott noch ein „Decennium" schenkt, dann Arm in Arm, kämpfen wir vereint gegen einen solchen Humbug.

Eine pastorale Ansprache.

Die Geistlichen der Erzdiöcese Freiburg haben dem neuen Erzbischof, Dr. Johann Christian Roos, am Tage der Inthronisation ein herrliches Pectorale übergeben.

Nach der Inthronisation im Münster begab sich eine Deputation von 25 Geistlichen in das erzbischöfliche Palais und überreichte das sehr schön gefertigte Brustkreuz. Decan Zureich von Staufen sprach bei der Uebergabe etwa folgende jedem Priesterherzen so überaus wohlthuende Worte: „Hochwürdigster Herr Erzbischof! Als die Kunde sich in unserem Erzbisthume verbreitete, daß Sie nach dem Willen des heil. Vaters die Leitung unserer Erzdiöcese übernehmen werden, da wurden vor Allem wir Priester mit himmlischer Freude und mit dem innigsten Dank gegen Gott und gegen Sie, Hochwürdigster Herr Erzbischof, erfüllt und wir alle stimmten sogleich dem Vorschlag bei, Ihre Erzbischöfliche Brust mit einem neuen Pectorale zu schmücken, um den Schmerz der Trennung von Ihrem bisherigen Bisthum zu lindern und um Ihr Herz für das neue Erzbisthum freudig zu stimmen. An diesem Pectorale sind sieben Gedanken oder sieben Gelöbnisse zum Ausdruck gekommen:

1. Dasselbe hat die Form des Kreuzes; das Kreuz ist das Symbol des Glaubens an Christus den Gekreuzigten; und wir Priester geloben heute und immer vor Allem, daß wir unter der Leitung unseres Oberhirten den Glauben an Jesu den gekreuzigten Gottmenschen in unserem Geiste treu bewahren, offen bekennen und dem Volke mit allem Eifer verkünden werden; wir geloben dem Oberhirten, auf dem Wege des Glaubens standhaft zu folgen.

2. Das Pectorale ist aus reinem Golde gefertigt; Gold ist das edelste, das schönste Metall, das aus dem Schooß der Erde kommt; — Gold ist das Sinnbild der Liebe; das Edelste, was wir aus dem Innern unseres Herzens dem Oberhirten darbringen können, das ist die Liebe, kindliche Liebe; denn der Bischof ist der geistliche Vater seiner Priester. Indem wir Ihnen unsere innigste Liebe geloben, bitten wir auch um Ihre väterliche Liebe.

3. Das Pectorale wird getragen an der goldenen Kette; diese Kette besteht aus vielen Ringen oder Gliedern; alle diese Ringe sind schön miteinander verbunden zur Einheit, zu einer Kette, und die Kette ist verbunden mit dem Pectorale; bricht ein einziger Ring, so fällt das Kreuz in den Staub. Diese zur Einheit verbundenen Ringe sind das Sinnbild aller Priester, welche durch Glaube und Liebe mit dem Bischof und unter sich zur heiligen Einheit verbunden sind. Um diese Einheit hat der Heiland am letzten Abend für seine Jünger, für Bischöfe und Priester besonders gebetet. Wir geloben stets mit unserem Bischof Eins zu sein und durch ihn Eins zu sein untereinander.

4. Das Pectorale ist geziert mit Diamanten; der Diamant ist der reinste, der hellglänzendste Edelstein; er ist das Sinnbild der geistigen Reinheit, des Seelenglanzes; er ist insbesondere das Sinnbild des reinen, unbefleckten priesterlichen Herzens und Wandels, an dessen Glanz Engel und Menschen sich erfreuen.

Wir geloben heute unserem Oberhirten, daß wir einen reinen, untadelhaften priesterlichen Wandel führen wollen — zur Ehre Gottes, zur Freude unseres Erzbischofs, zur Erbauung des Volkes.

5. Das Pectorale ist ferner geschmückt mit Rubinen; die Farbe des Rubins ist roth wie das gesunde Blut; unser Blut stellen wir heute dem Oberhirten zur Verfügung; wir sind bereit, mit unserem Bischof täglich das Kreuz ruhig zu tragen, ja unser Blut und Leben für Christus zum Opfer zu bringen.

6. Den dritten Schmuck des Brustkreuzes bilden Smaragde; die Farbe dieses Edelsteines ist grün und grün ist ist die Farbe der Hoffnung; — wir hoffen unter der Leitung des neuen Oberhirten „einen guten Kampf zu kämpfen, den Glauben zu bewahren"; wir hoffen einst zu den getreuen Hirten gerechnet zu werden; wir hoffen unsern Erzbischof einst am Throne Gottes zu treffen und uns mit ihm ewig in Gott zu erfreuen. Damit diese Hoffnung nicht zu Schanden wird, so geloben wir täglich für den Oberhirten und für einander zu beten.

7. Auf der Rückseite des Pectorale ist in einem Verschluß eine Reliquie vom heil. Konrad, Bischof von Konstanz, eingelegt; es sind über neunhundert Jahre, seit dieser Heilige, 42 Jahre lang, den bischöflichen Stuhl geziert hat und jetzt noch leuchtet er — wie ein schöner Stern am Himmel — auf die Erde nieder, besonders auf die Bisthümer, die an den schönen Bodensee grenzen; er leuchtet noch durch seinen Glauben, besonders durch den Glauben an Jesus im heiligsten Altarssakrament; er leuchtet noch durch seine Werke der Barmherzigkeit; jetzt noch bricht er den Armen das Brod, denn die reichen Stiftungen in Konstanz haben besonders durch ihn ihren Anfang genommen. Er ist der Schutzpatron unserer

Erzdiöcese. Darum geloben wir heute, daß wir immer über unsern Erzbischof den Schutz des heil. Konrad und auch des heil. Gebhard, des zweiten Nachfolgers, herabflehen wollen. Wir bitten aber auch Sie, Hochwürdigster Herr Erzbischof, daß Sie täglich Gottes Segen über uns und unsere Heerden durch Ihr hohenpriesterliches Gebet herabrufen wollen."

Christliche Kunst.

Die XV. Generalversammlung des Oberschlesischen Bezirks-Cäcilienvereins vom 5.—7. Oktober in Ober-Glogau nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf. Die Theilnahme seitens der Herren Geistlichen wie Lehrer war eine sehr rege. Die musikalischen Aufführungen unter der bewährten Leitung des Herrn Chorrektor Groß werden als mustergiltig bezeichnet, die Verhandlungen zeigten von hoher Begeisterung für das schöne Werk des Cäcilienvereins und boten des Anregenden viel. In seiner Begrüßungsrede konnte Herr Pfarrer Tatzel von Oberglogau constatiren, daß in Oberschlesien

keine Gleichgültigkeit der Gläubigen herrscht, die gar nicht darnach frägt, was und wie auf dem Chore gesungen wird, und

keine Bequemlichkeit der Chorbeamten, die auf eine sorgfältige Vorbereitung und würdige Ausführung der Chormusik durchaus nicht bedacht ist, und

keine Energielosigkeit der berufenen Wächter über die rechte Ordnung und Würde des Gottesdienstes.

Gleichwohl, fuhr der hochwürdige Herr Redner fort, stimme ich dem Herrn Diöcesan-Präses Dirschke vollkommen bei, daß es auch in Oberschlesien noch genug tüchtige und ächt religiöse Kirchenmusiker giebt, welche unseren regen Bestrebungen wenig hold sind; allein ich glaube, daß es dabei Keinem am guten Willen, den Meisten an richtiger Auffassung gebricht. Sie werden es mir daher nicht verargen, wenn ich erst die Fundamental-Frage stelle und beantworte:

„Was ist denn eigentlich Musik und was ist Kirchenmusik?"

Es wird vielleicht Mancher bei sich sagen: Jetzt, auf der 15. General-Versammlung stellt der die Fundamental-Frage, was Musik sei!

Die richtige Beantwortung dieser Frage ist nothwendig bei der gegenwärtig herrschenden Begriffsverwirrung. Seien wir aufrichtig, bei dem Worte „Musik" denken die Meisten an Instrumental-Musik, an die isolirt auftretende Instrumental-Musik, welche die Alten gar nicht als für sich bestehende Kunst anerkannten. Plato nennt sie Taschenspielerei, weil man ohne die Worte des Gesanges die Melodie ja nicht verstehen und nicht wissen könne, was sie wolle. Aristoteles gedenkt des Mythus, Minerva habe die Flöte unwillig weggeworfen, weil dieselbe das Gesicht entstelle: wahrscheinlicher indeß wohl darum, setzt er hinzu, weil das Spiel auf der Flöte der Vernunft nichts bietet; Minerva aber ist die Vertreterin der Wissenschaft und der Kunst.

Was ist nun Musik? Im klassischen Alterthume bezeichnete man mit dem Worte Musik die Kunst, die Wirksamkeit poetischer Texte durch die Melodie zu unterstützen und zu erhöhen.

Und was ist nun Kirchenmusik?

Da hört Einer z. B. das „Lauda Sion" von Mendelssohn, und sagt: Das ist schön — das ist Kirchenmusik. Nein, erwidert der Andere: das ist nicht Kirchenmusik. Wer hat Recht?

Kirchliche Musik pflegt man nämlich nicht selten jede Musik zu nennen, welche entweder durch den Text, oder durch ihr ganzes Tongepräge religiöse Gedanken oder Gefühle ausdrückt oder erregt. Dahin gehören z. B. viele unserer deutschen Marien-Lieder, die in Wort und Musik voll Leben und Duft eine wahre Zierde deutscher Poesie und Tonkunst sind. Allein die Bezeichnung kirchlicher Musik ist für sie ungenau und beruht auf einer Verwechselung des Wortes kirchlich mit dem Worte religiös. Unter Kirchenmusik verstehe ich einfach jene Musik, welche die katholische Kirche zur Feier ihres Gottesdienstes herbeizieht und gebraucht. Es handelt sich also nicht darum, ob ein Tonstück zur Privatandacht des Einen oder Anderen dienlich sei, sondern allein darum, ob es die kathol. Kirche zu ihrem Gottesdienst benützen wolle; wenn es sich um kathol. Kirchenmusik handelt ist nicht das Urtheil, der Geschmack des Einzelnen maßgebend, sondern die Idee, in welcher die Kirche die Musik auffaßt. Da liegt der Schwerpunkt unserer Frage. Die katholische Kirche hat die Musik nicht nöthig, wir haben unser heiliges Meßopfer auch ohne Musik und im Augenblicke der Wandlung senkt sich der Himmel mit all' seiner Gnade zur armen Erde nieder, wird der Gottmensch Jesus Christus, der zur Rechten seines Vaters thronet, auf dem Altare gegenwärtig, ob dann die Prachtweisen eines Palestrina ertönen oder nicht. Wenn die Menschen auch schweigen, die Engel werden dennoch ihr geheimnißvolles Sanctus fortsingen. Also bei unserem Gottesdienste ist die Musik nicht ein integrirender Theil; deß ungeachtet, hat die Kirche seit den ersten Zeiten die Musik zum heil. Dienste herbeigerufen, in's Heiligthum selbst zugelassen, ja sie hat ihr in demselben eine Ehrenstelle angewiesen. Das Heiligste und Erhabenste, was die Kirche besitzt, ihr Opfer hat sie der Musik zur Verherrlichung übergeben. Einmal zugelassen, fand die Musik an der Kirche auch immer die liebevollste Pflegerin und Mutter.

Die größten Bischöfe: Ambrosius, Athanasius, Basilius, selbst Päpste: Gregor, Benedikt pflegten sie nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die That, — die größten aller Theologen: die heil. Thomas, Bonaventura wendeten der Frage Kirchenmusik ihre Aufmerksamkeit zu, — die Concilien, allgemeine und provinzielle, beschäftigten sich mit der Regelung der Kirchenmusik. Die Kirche sieht die Musik gern in ihrem Hause, nur verlangt sie, daß die Musik dabei ein gehorsames Kind sei und sich in die Hausordnung füge. Wer die Kirche nicht hören will, gilt als Heide, und wäre es auch die schönste Paradiestochter — die ewig junge Tonkunst.

Wahre Kirchenmusik ist also diejenige, welche den Forderungen der Kirche entspricht, und nur der verdient Kirchen-Musiker genannt zu werden, welcher componirt, executirt und musicirt, wie die Kirche es will.

Alles, was die Kirche in Bezug auf ihre Musik angeordnet hat, ist so mäßig, gerecht und vernünftig, daß es eigentlich nur den formellen Ausdruck von dem bildet, was jede gesunde Vernunft vom kathol. Standpunkte aus fordert. Denn folgen wir unserem gut katholisch musikalischen Gewissen, so müssen wir doch ehrlich eingestehen, daß die Kirchenmusik

1. nie durch und durch heiter sein dürfe, sondern immer einen gewissen ascetischen Anhang haben müsse. Jeder liturgische Act erinnert uns an unsere Hinfälligkeit und Sündhaftigkeit. — Auch in der heil. Ostermesse mit den zahlreichen Allelujah's bleibt das Confiteor, das Kyrie eleison und nobis quoque peccatoribus.

2. Zugeben muß ferner Jeder, daß die Kirche eine rein sentimentale Musik nicht brauchen kann. Wenn die Musik nur die Phantasie reizen, wenn sie nur rühren will, dann taugt sie nicht in die Kirche; die Kirchenmusik muß wie Alles im Gottesdienste möglichst nachhaltig auf die Menschen wirken, seine Willenskraft anregen, nicht mit Gefühlen spielen, die entstehen und vergehen, leicht und spurlos, wie der Klang. Die Kirchenmusik muß etwas Solides an sich haben, sie darf nicht stumpf, aber auch nicht flatterhaft sein: die Kirchenmusik muß eingezogen, ehrbar, keusch einhergehen, muß jungfräulich sein, wie ihre Patronin, die heil. Cäcilia, eine Jungfrau war.

Hochwürdige Herren Confratres! Es ist in erster Linie unsere heilige Pflicht, das Werk der Reform, zu dem ein eiserner Wille gehört, nicht den ohnehin vielgeplagten Chor-Dirigenten allein aufzuladen, sondern rüstig in Wort und That mit ermunterndem Beispiele voranzugehen und dem Volke das Verständniß dessen zu erschließen, was sich für den Gottesdienst ziemt. Er ist eine faule Ausrede: „Das Volk will das nicht hören!" Das Volk braucht nur belehrt zu werden — das Volk ist unverdorben und darum versteht und liebt es gar bald eine Musik, die seinem kath. Gefühle in Allem entspricht. Es wird vielleicht Anfangs die Musik zu ernst, traurig finden, aber bald gefällt sie ihm.

Geehrte Herren Chor-Dirigenten!

Beachten Sie in erster Linie die kirchlichen Vorschriften; berücksichtigen Sie das Publikum, aber das rechte Publikum, das andächtige Volk, das in die Kirche geht, um zu beten. Diejenigen, die nur gewohnheitsmäßig in die Kirche gehen, um ein Hochamt zu hören und dabei nur einen Ohrenschmauß wollen, die sind nicht das Publikum, nach dem der Chor-Dirigent zu fragen hat. Der Chor-Dirigent muß sich der Fassungskraft des Publikums anbequemen, aber er darf sich von dessen verdorbenem Geschmacke nicht bestimmen lassen — man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!

Wirken wir vereint, damit die Kirchenmusik werde der Ausdruck inniger Gottesliebe, die Trösterin der Traurigen, der Jubel der Freudevollen, damit wie sie von Gott kommt, zu Gott ziehe! (Lange anhaltendes Bravo!)

Der für Hebung der Kirchenmusik hochbegeisterte und eifrig thätige Herr Oberkaplan Nikel in Zabrze hob in seinem belehrenden Vortrage hervor, daß auch unter ungünstigen Verhältnissen und mit schwachen Kräften sich etwas erzielen lasse. Man bilde Gesangschulen und fange mit dem einstimmigen Gesange an und zwar zuerst mit den Responsorien. Sind diese gut eingeübt, dann gehe man zu einstimmigen und demnächst zu zweistimmigen Messen über. Sind einige Männerstimmen vorhanden, dann können auch drei- und vierstimmige Messen aufgeführt werden. Die Instrumentalmessen verwirft Redner nicht, dieselben müssen aber in cäcilianischem Sinne aufgeführt werden. — Herr Pfarrer Hnidzill-Pfaffendorf verbreitete sich über den Gesang während der stillen resp. Schulmessen und meint, der Gesang müsse mit Gebet abwechseln. Die Orgel sei hierbei unnöthig, der Lehrer solle bei den Kindern sein, auf diese Weise werden diese von Unaufmerksamkeit und vom Schwatzen abgehalten. Die heil. Messe bestehe aus drei Theilen, Opferung, Wandlung und Communion. Für jeden Theil bestehen bestimmte Gebete, die erklärt werden müssen, damit die Kinder ein Verständniß der heil. Handlung erlangen. Es müsse auch hier Abwechselung eintreten. Redner weist ein von ihm verfaßtes Gebetbüchlein mit deutschem Text vor, das allgemeinen Beifall fand.

Herr Pfarrer Scholz-Poln.-Rasselwitz spricht dem Vorredner seinen Dank aus und macht den Vorschlag, das Büchlein auch unter dem polnischen Volke zu verbreiten. Herr Pfarrer Sarnes-Körnitz erklärt sich zur Uebersetzung des Textes bereit, den Verlag übernimmt die Marcellus-Druckerei in Ratibor.

Zum Schluß können wir nur von Herzen wünschen, daß man in ganz Schlesien mit solchem Verständniß und gleich warmen Interesse für die Sache des St. Cäcilienvereins eintrete.

Sprechsaal.

Das Gebet Papst Leo XIII. nach der heil. Messe betr.

Von hochachtbarer Seite schreibt man uns aus der Diöcese:

„Das schöne, tief ergreifende Gebet, welches unser heil. Vater Leo nach jeder stillen heil. Messe zu verrichten vorgeschrieben hat, ist Ihnen gewiß in den verschiedenen Pastoral- und Verordnungsblättern in Uebersetzungen begegnet. Wie ist denn da das „divina virtute" aufgefaßt worden? Mir scheint es, ohne mir die geringste Kritik zu erlauben, eine Einbuße zu erfahren, will man das divina virtute „mit unvergleichlicher Kraft" übersetzen. Dies ist durchaus nicht gleichbedeutend mit divina virtute. Diese Worte bezeichnen die virtus, die dem heil. Erzengel Michael von Gott verliehen ist, also wirklich eine göttliche Gewalt oder göttliche Kraft; ähnlich wie ein mit königlicher Gewalt ausgerüsteter Legat darum noch nicht König ist, so ist auch St. Michael noch nicht zum Gotte gemacht, wenn man ihm göttliche Gewalt zuschreibt. Das Lexikon sagt von divinus: göttlich, Gott zukommend oder dahin sich beziehend, von ihm herrührend. (Cic.) Das gerade so tief Ergreifende in diesem Gebete wird abgeschwächt, wenn man sagt: „mit unvergleichlicher Kraft." Denn nicht um ein elogium für St. Michael handelt es sich, sondern um eine Aufforderung an ihn, seine ihm von Gott verliehene Gewalt zu gebrauchen." —

Es sind uns allerdings in den verschiedenen Blättern mannigfache Uebersetzungen zu Gesicht gekommen. Die beste dürfte die im „Erml. Pastoralbl." sein, in welcher divina virtute sehr zutreffend „mit der Kraft Gottes" wiedergegeben ist.

Im Münst. Pstbl. finden wir noch eine andere Frage aufgeworfen.

„Das nach der heiligen Messe vorgeschriebene Ablaßgebet wird verschiedentlich eingeleitet und geschlossen. Einige Priester beginnen mit „Im Namen des Vaters ꝛc." Andere schicken eine Aufforderung voraus: „Lasset uns beten" oder „Lasset uns beten in der Meinung des heil. Vaters" oder „Lasset uns beten für die Angelegenheiten unserer heil. Kirche" oder „Lasset uns die vorgeschriebenen Gebete verrichten." Die einen sprechen die Aufforderung unmittelbar vor dem Herabsteigen vom Altare das Gesicht dem Volke zugewendet, andere erst dann, wenn sie bereits auf der untersten Stufe knien. Zum Schlusse hört man „Im Namen des Vaters ꝛc." oder „Ehre sei dem Vater ꝛc." mit oder ohne „Gelobt sei Jesus Christus". Auch darin besteht Verschiedenheit, daß die einen eine Einleitung und einen Schluß, andere eine Einleitung und keinen Schluß, andere keine Einleitung aber einen Schluß, viele weder das eine noch das andere beifügen. Eine solche Verschiedenheit ist für das Volk nicht gut und berührt am unangenehmsten, wenn in ein und derselben Kirche nach der einen Messe so und nach der andern Messe anders gebetet wird. Gäbe es denn kein Mittel, um hierin Einigkeit zu erzielen?"

Antwort. O doch, und zwar ein ganz einfaches: Man bete einfach das Vorgeschriebene, d. h. man beginne mit „Gegrüßet seist du ꝛc." und schließe mit: „Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen." Wenn der heil. Vater gewollt hätte, daß man das Ablaßgebet mit „Im Namen des Vaters ꝛc." oder ähnlich beginnen und mit „Ehre sei dem Vater ꝛc." oder anders schließen sollte, so würde er das angeordnet haben. Wir meinen daher, daß jede wenn auch an sich gar nicht unpassende Zuthat, weil willkürlich, eher zu tadeln als zu loben sei.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. (Die drei Diöcesananstalten,) das Fürstb. Knabenconvict, das Studentenconvict und das Clericalseminar sind nunmehr wieder in Thätigkeit. Im Knabenconvict, mit dem das St. Johannes-Hospital für Domsingknaben verbunden ist, befinden sich 80 Zöglinge. Das Studentenconvict zählt 53 Theologen, das Clericalseminar 38 Alumnen.

— (Die Ernennung des Herrn Spiritual Dr. Speil) zum Rector des Fürstb. Clericalseminar hat überall in der Diöcese die freudigste Aufnahme gefunden. Herr Dr. Speil, seit länger als 20 Jahren im Alumnat als Subregens, als Spiritual thätig, hat eine so umfassende segensreiche Thätigkeit in jeder Weise entwickelt, genießt in der ganzen Diöcese ein solches Ansehen und Vertrauen, daß wir dem Alumnat von ganzem Herzen Glück wünschen können zu der Ernennung eines solchen Rectors, der zu seinen beiden im Herrn ruhenden Vorgängern P. Rector Sauer und P. Rector Storch im herzlichsten Freunschaftsbündniß stand. Möge Gott dem neuernannten Herrn Rector eine lange, gesegnete Wirksamkeit zum Segen der Diöcese verleihen.

Zur Beachtung.

Es wurde von einer Buchhandlung in Breslau unter andern Büchern auch eins unter dem Titel: „Aesthetik, Grundzüge der Wissenschaft des Schönen und der Kunst von Dr. Max Schasler" selbst kath. Geistlichen zugesandt. Ich erlaube mir hiermit das katholische Publikum vor diesem unchristlichen, naturalistischen Machwerk zu warnen. Es werden darin die trostreichsten christlichen Wahrheiten geläugnet; so soll S. 40 die Vorstellung der ewigen Seligkeit einen unlösbaren Widerspruch enthalten. Allerhand Schmähungen gegen die kath. Kirche, ihren Glauben und ihre heil. Institute werden vom Verfasser zum Besten gegeben; dabei wird grobe Unwissenheit als Wissen-

schaft für gebildete Stände ausgehängt. So wird S. 201 das Einsiedler- und Mönchswesen, die pomphafte Pracht der religiösen Ceremonien, das gedankenlose Ableiern der Litaneien, das Rosenkranzbeten, das Weihrauchräuchern ꝛc. als extreme Formen des religiösen Kultus bezeichnet, die in Folge der Kreuzzüge aus dem orientalischen Kultus in den Katholicismus hinübergenommen sind. Das Mönchswesen soll ferner das ethisch-ästhetische Element der Familie aufheben und die Ehe zu etwas Unheiligem herabsetzen. S. 213 wird die Abtödtung, die Bekämpfung der Sinnlichkeit in der menschlichen Natur als eine extreme Vorstellung im Christianismus bezeichnet. S. 216 die Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams hält der Verf. für unsittlich und unvernünftig. Diese wenigen Stellen mögen genügen, um das betreffende Buch in seiner Tendenz dem kath. Leser erkennen zu lassen.

Pilchowitz. Pogrzeba, Kaplan.

Personal-Nachrichten.

Angestellt wurden die Herren:

Seelsorger Aloys Taube als Pfarrer in Stubendorf. — Seelsorger Bernhard Rzehulka als Pfarrer in Klutschau. — Pfarrer Theodor Christen zu Ober-Weistritz als Erzpriester des Archipresbyterats Waldenburg. — Religionslehrer Eduard Peschke zu Gr.-Glogau als Pfarrer in Strehlitz, Archipresbyterat Költschen. — Kaplan Joseph Thienel zu Camenz als Kaplan an der Stadtpfarrkirche zu Gr.-Glogau. — Kreisvikar Augustin Lorenz zu Neumarkt als Kaplan in Camenz. — Gen.-Vik.-Amts-Rath und Beneficiat Joseph Hackenberger als Pfarrer in Deutsch-Kamitz. — Pfarrer Augustin Nickisch als Erzpriester des Archipresbyterats Lähn. — Pfarrer Hermann Michael zu Gräfenhain als Erzpriester des Archipresbyterats Priebus. — Kaplan Johannes Kuboth zu Siemianowitz als Kaplan in Königshütte. — Seelsorger Theodor Pauli zu Gr.-Tschirnau als Pfarrer in Freihan. — Religionslehrer a. D. Dr. Theodor Balve als Lokalist in Alt-Altmannsdorf. — Seelsorger Joseph Weißer zu Deutsch-Kamitz als Pfarrer in Schwammelwitz. — Seelsorger Augustin Winkler zu Dorf Jauer als Lokalist in Dürr-Arnsdorf.

Gestorben:

Erzpriester und Pfarrer Herr Ludwig Czaika in Landsberg O./Schl. † 22. Oktober 1886. R. i. p.

Congregatio Latina:

Am 26. starb Herr Joseph Füssel, emer. Pfarrer von Nowag, Geistlicher Rath zu Neisse. R. i. p. — Als Sodalis ist aufgenommen Herr Wilhelm Kloske, Kaplan ad St. Michaelem in Berlin.

Milde Gaben.

(Vom 9. October bis 23. Oktober incl.)

Werk der heil. Kindheit: Oppeln durch H. K. Pittach 10,30 Mk., Breslau 1 Mk., Bielitz durch H. Pf. Welzel 23 Mk., Reichenau durch H. Pf. Hornig zur Loskaufung zweier Heidenkinder Valentin und Gertrud zu taufen 42 Mk., Breslau Jubiläumsgabe 6 Mk., Breslau v. Kindern 2,50 Mk., Breslau v. R. T. zur Loskaufung zweier Heidenkinder Joseph und Rosa zu taufen 50 Mk., Schömberg durch H. Erzpr. Heinisch 357 Mk., Lindenau durch H. K. Weber 6 Mk., Wohlau durch H. Fürstbischöfl. Commissarius Dohm 40,55 Mk., Kl.-Kreidel durch denselben 37 Mk., Mönchmotschelnitz durch denselben 11,50 Mk., Thomaskirch durch H. Pf. Hoffmann 46 Mk., Breslau v. R. M. zur Loskaufung eines Heidenkindes Joseph zu taufen 25 Mk., Ratibor durch H. K. Frank 34,93 Mk., Tempelfeld durch H. Pf. Wawersig 2,10 Mk., Breslau durch H. Erzpr. Böer 122 Mk., Comprachczütz durch H. Erzpr. Segiet 42 Mk., Wischnitz durch H. Pf. Lebek 85 Mk., Kotzerke durch H. Erzpr. Buhl 1 Mk., Patschkau durch H. K. Schneider 57,30 Mk., Patschkau durch denselben zur Loskaufung zweier Heidenkinder Petrus und Maria zu taufen 42 Mk., Kühschwalz durch H. Erzpr. Fiedler 6 Mk., Breslau durch H. K. Wischel zur Loskaufung eines Heidenkindes Marianna Josepha 21 Mk., Ottmachau durch H. K. Wittek 135,55 Mk, Malkwitz H. Pf. Werner 20 Mk., Krehlau durch H. Pf. Krischker 9 Mk.

Gott bezahl's! A. Sambale.

Für unsere Diöcese empfehlen wir

sowohl **deutsch** als auch **polnisch:**

Jubiläums-Büchlein

des

Bisthum Breslau und seines Delegatur-Bezirkes

für das außergewöhnliche

Jubiläum im Jahre 1886.

Nach dem Hirtenbriefe des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof

Robert

herausgegeben von **A. Meer.**

Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis 15 Pf.

Probe-Exemplare stehen **gratis und franco** zu Diensten.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

In unserem Verlage erschien soeben:

Geschichte der Reformation in Schlesien. Fascikel I. Von Erzpriester Dr. **Joh. Hoffmer,** Pfarrer in Oltaschin bei Breslau. gr. 8°. 182 S. Preis 2 Mark.

Im vorigen Jahre erschien von demselben Herrn Verfasser:

Der Minorit Fr. Michael Hillebrant aus Schweidnitz. Ein Beitrag zur schlesischen Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts. gr. 8°. 90 S. Preis 1 Mk. 50 Pf.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Der III. Ordens-Kalender für das Jahr 1887.

Verlag von Fr. Pustet in Regensburg, zu beziehen durch alle Buchhandl., in Breslau durch **G. P. Aderholz'** Buchhandlung:

Glöcklein-Kalender

für die Terziaren des heil. Vaters Franziskus.

Herausgegeben von der Redaktion des St. Franzisci-Glöckleins.

IV. Jahrgang 1887.

96 Seiten in gr. 8°. — mit Kalendarium und vielen Illustrationen.

Preis 40 Pf., unter Kreuzband 50 Pf.

Inhalt. Christus und Seraphikus. — Zum neuen Jahr. — Römisches und seraphisches Kalendarium. — Seraphische Monatsweihe. — Franziskus und die Schwalben. — Ein Besuch vom heil. Paschal. — Eine Pilgerreise aus alter Zeit. — Was Gott will! — Die ehrwürdige Kreszentia von Kaufbeuren. — Ein Majestätsverbrechen gegen die Himmelskönigin. — Ein Tag — ein Leben. — Zweimal blind. — Macht des Glaubens.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.